

Laibacher Zeitung.



Nr. 96.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 27. April.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Mai:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Im Comptoir abgeholt	— " 92 "
Für die Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni:	
Mit Post unter Schleifen	2 fl. 50 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	2 " — "
Im Comptoir abgeholt	1 " 84 "

Richtamtlicher Theil.

Die russische Kriegserklärung.

Die Würfel sind gefallen, die russische Kriegserklärung ist erfolgt! Am 24. d. haben die Russen mit großen Overhaufen den Bruch überschritten, nachdem schon einige Tage früher, wie sich jetzt herausstellt, steigende Corps gegen die Donau vorgeschoben worden. Gleichzeitig mit dem Einmarsche der Südmarmee in den türkischen Basillenstaat ist das Kriegsmanifest des Zaren erschienen, ein weitläufiges Actenstück, mehr eine diplomatische Strei- und Rechtfertigungsschrift als ein Appell an die opferwillige Kriegsbegeisterung der Nation, aber bei alledem die formelle Ankündigung des Krieges. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der Padiſchah vor seiner Abreise in das Lager die Fahne des Propheten entfallen, den großen Glaubenskrieg proclamieren und damit den religiösen Fanatismus seiner mohamedanischen Unterthanen bis zum Äußersten entflammen wolle. Der Islam rüſtet sich zu einem furchtbaren Verzweiflungskampfe, und so weit sich die Dinge jetzt überblicken lassen, dürfte der sich entwickelnde Kampf ein ebenso langwieriger als verblühender werden, da die Gemüther beiderseits auf das höchste erregt sind. Das Manifest, mit welchem Kaiser Alexander seinem Volke die Nothwendigkeit des Krieges ankündigt, lautet:

Unsere treuen Unterthanen kennen das lebhafteste Interesse, welches Wir beständig den Geschicken der von der Türkei unterdrückten christlichen Bevölkerung gewidmet haben. Unser Wunsch, das Los derselben zu verbessern und zu gewährleisten, wird von der ganzen rus-

sischen Nation getheilt, welche sich nunmehr bereit zeigt, neue Opfer zu bringen, um die Lage der Christen auf der Balkan-Halbinsel zu erleichtern. Gut und Blut Unserer treuen Unterthanen ist Uns immer theuer gewesen. Unsere ganze Regierung bezeugt die beständige Sorgfalt, Rußland die Wohlthaten des Friedens zu erhalten. Diese Sorgfalt hat Uns unaufhörlich seit Beginn der traurigen Ereignisse in Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien befeuert. Wir hatten Uns vor allem das Ziel gesteckt, auf dem Wege friedlicher Verhandlungen und im Einvernehmen mit den europäischen Großmächten, Unseren Allirten und Freunden, zu einer Verbesserung der Lage der Christen im Orient zu gelangen.

Zwei Jahre hindurch haben Wir unaufhörlich Anstrengungen gemacht, um die Pforte zu Reformen zu veranlassen, welche die Christen in Bulgarien, Bosnien und der Herzegowina sicherstellen könnten vor der Willkür der Lokalbehörden. Die Ausführung dieser Reformen ging in absoluter Weise aus den früheren Verpflichtungen hervor, welche die Pforte feierlich dem gesammten Europa gegenüber eingegangen war.

Unsere Bemühungen, obwohl unterstützt durch diplomatische Vorstellungen, welche in Gemeinsamkeit mit anderen Mächten gemacht wurden, haben indessen das gewünschte Ziel nicht erreicht. Die Pforte ist unerschütterlich geblieben in der kategorischen Zurückweisung jedweder Garantie für die Sicherheit der Christen; sie hat die Beschlüsse der Konferenz in Konstantinopel abgelehnt, welche von dem Wunsche geleitet war, alle möglichen Mittel der Versöhnung anzuwenden, um die Pforte zu bewegen.

Wir haben den anderen Kabinetten vorgeschlagen, ein Spezialprotokoll abzufassen, welches die wesentlichen Bedingungen der Konferenz von Konstantinopel in sich begreift, und die Pforte aufzufordern, sich diesem internationalen Acte anzuschließen, welcher die äußersten Grenzen Unserer friedlichen Forderungen bezeichnete.

Unsere Erwartung indessen hat sich nicht erfüllt. Die Pforte hat dem einstimmigen Wunsche des christlichen Europa nicht nachgegeben, sie hat den Beschlüssen des Protokolls sich nicht angeschlossen.

Nachdem Wir so alle friedlichen Bemühungen erschöpft haben, sind Wir durch die hochmüthige Halsstarrigkeit der Pforte genöthigt, zu entscheidenden Acten überzugehen. Das Gefühl der Billigkeit, das Gefühl Unserer eigenen Würde legt Uns dies gebieterisch auf. Durch ihre Ablehnung hat Uns die Pforte in die Nothwendigkeit versetzt, zur Waffengewalt unsere Zustucht zu nehmen.

Auf das tiefste überzeugt von der Gerechtigkeit Unserer Sache und indem Wir in Demuth der göttlichen Gnade und Hilfe Uns anvertrauen, lassen Wir Unsere treuen Unterthanen hiedurch wissen, daß der Augenblick, welchen Wir voraussahen, als Wir jene Worte sprachen, auf welche ganz Rußland mit so großer Einmüthigkeit antwortete — daß dieser Augenblick nunmehr gekommen ist. Wir hatten die Absicht ausgesprochen, selbständig zu handeln, sobald Wir es für nothwendig halten und die Ehre Rußlands es erfordern sollte. Indem Wir heute den Segen Gottes auf Unsere tapferen Armeen herabflehen, ertheilen Wir ihnen den Befehl, die Grenze der Türkei zu überschreiten.

Gegeben zu Sankt-Petersburg den 12. (24.) April des Jahres der Gnade 1877, im 23. Jahre Unserer Regierung. Gez.: Alexander."

Das Rundschreiben Gortschakoffs.

In einem an die russischen Botschafter in Berlin, Wien, Paris, London und Rom gerichteten Rundschreiben hat sich der russische Reichskanzler Fürst Gortschakoff veranlaßt gefühlt, die Gründe darzulegen, welche Rußland nach Erschöpfung der diplomatischen Verhandlungen zur Entscheidung durch das Schwert greifen lassen. Der Wortlaut dieses in vieler Hinsicht interessanten Schriftstückes, mit dessen Uebersetzung an die Großmächte gleichzeitig die Ueberschreitung der türkischen Grenze durch die russische Südmarmee erfolgte, ist nachstehender:

„Das kaiserliche Kabinett hat seit dem Beginne der orientalischen Krise alle Mittel seiner Gewalt erschöpft, um unter Mitwirkung der Großmächte eine dauerhafte Pacification der Türkei herbeizuführen. Alle in Folge des zwischen den Kabinetten der Mächte hergestellten Einverständnisses der Pforte nach und nach gemachten Vorschläge sind jedoch auf unüberwindlichen Widerstand der Pforte gestoßen.

Das am 19./31. März d. J. in London unterzeichnete Protokoll war der letzte Ausdruck des Gesamtwillens Europa's. Das kaiserliche Kabinett hatte dazu als zu einem letzten Versöhnungsversuche die Hand geboten. Dasselbe hatte durch eine dem Protokoll beigegebene Declaration von demselben Tage die Bedingungen bezeichnet, welche, wenn sie loyal und aufrichtig von der türkischen Regierung angenommen und ausgeführt wurden, geeignet waren, die Wiederherstellung und Befestigung des Friedens herbeizuführen.

Die Pforte hat mit einer abermaligen Ablehnung darauf geantwortet. Diese Eventualität war von dem

Feuilleton.

Zur Geschichte und Philosophie des Tabaks.

(Fortsetzung.)

Freilich kommt auch unter den Menschenkindern, James, ja Abscheuliches vor, wie wir bereits bemerkten und jetzt noch mit ein paar zum Theil erstaunlichen und fast ungläublichen Beispielen belegen wollen. Der Patagonier zündet seine Pfeife an, legt sich dann, das Gesicht dem Boden zugekehrt, platt auf die Erde hin, bläst nach jeder der vier Himmelsgegenden eine Wolke Rauch, murmelt ein Gebet und verschluckt schließlich mehrere Mundvoll Qualm. Dadurch entsteht eine mit theilweiser Unempfindlichkeit verbundene Berausung, so steht er auf, trinkt einen Schluck Wasser und setzt die unterbrochene Beschäftigung oder Unterhaltung fort. Die Negritos auf Luzon (einer der Philippinen) lassen ihre Zigarren fast nie ausgehen, haben aber nach A. B. Meyer die sonderbare Gewohnheit, dieselben mit dem angezündeten Ende in den Mund zu stecken. v. Schlagintweit berichtet aus Hinterindien, daß die Bergbewohner in den Erdboden machen, welche dann etwa zwei Zoll unter der Oberfläche mit einander verbunden werden. In das eine Loch kommt Tabak mit etwas brennender Kohle darauf, an das andere legt man den Mund, um den Dampf des glimmenden Tabaks einzuziehen. In den Schneeregionen des Himalaya bohrte man solche Röhren sogar in das Firnneis. Auch hier war es leicht, mit guter Kohle den Tabak brennend zu erhalten, und v. Schlagintweit behauptet, daß ihm der Rauch derselben ganz vortreflich gemundet habe.

Sehr einfacher Pfeifen bedienen sich gewisse Berberstämme. Es sind dies die Röhrenknocken von Schafen oder Ziegen; in das eine Ende der Röhre wird der Tabak gestopft, an dem anderen saugt man. Bei den Beduinen in Abu Arsch herrscht der Gebrauch, daß sie sich gepulverten Tabak, den man Bordugal nennt, auf die Zunge streuen und sich ihn mit einem Pinsel ins Zahnfleisch streichen. Die Bewohner der Halbinsel York in Australien sind leidenschaftliche Tabakfreunde. Können sie sich keinen Tabak verschaffen, so rauchen sie die getrockneten Blätter einer Eugenia. Die Pfeife, ein Bambusröhr von dritthalb Fuß Länge und etwa vier Zoll Durchmesser, geht, mit Rauch gefüllt, den einer der Gesellschaft vorher für alle durch eine Röhre hineingeblassen hat, im Kreise herum. Jardin, der dies berichtet, sah einen Raucher, der nur einen einzigen Zug gethan hatte, umfallen und mehrere Minuten in schwerer Betäubung liegen bleiben.

Wie das Rauchen ist auch das Schnupfen und Rauern nicht bloß unter zivilisirten, sondern auch unter wilden und halbwilden Nationen weit verbreitet, und zwar unter den letzteren in sehr verschiedenen, oft höchst seltsamen Formen. Der arme Mann bei den Abantu, der die kunstreich gearbeitete Tose, welche die Wohlhabenden seines Stammes bei sich führen, nicht erschwingen kann, hilft sich damit, daß er seinen Tabak in ein Stück dichtbehaartes Fell verreibt, aus dem er dann die feinen Körnchen in die Nase einzieht. Bei den Moshana, einem schwächlichen und entervten Stamme Afrika's, sandt Mdnch die Nasen häufig durch maßloses Tabakschnupfen entstell. Man hatte sich dieselben so vollgestopft, daß man die Nase durch eisern oder elsenbeinerne Röhren wieder herauszuziehen mußte. Burton berichtet, daß die Wadschidschi am Tanganjika-See ihren Tabak weder lauen noch schnupfen noch rauchen und doch zu genießen wissen. Sie tragen stets einen kleinen irdenen Topf,

einen Kürbis oder auch ein Antilopenhorn, mit Tabak gefüllt, bei sich. Gelegentlich gießt der Wilde Wasser in dieses Gefäß und drückt aus dem so durchweichten Tabak den Saft heraus, nimmt von diesem eine Handvoll und schlürft sie in die Nase, die er dann durch Einklemmen mit einer Holzklammer auf einige Minuten verschließt.

Alle südafrikanischen Völker, namentlich die Raffern, sind leidenschaftliche Schnupfer. Letztere können aber den Schnupftabak selten sein und kräftig genug bekommen; sie reiben deshalb die bereits präparierte Masse nochmals zwischen Steinen und mischen sie mit einer Art Pfefferkraut und etwas Asche.

Eifrige Verehrer des Primgens sind außer unseren Matrosen und den Jankees bis zu ihren Senatoren und Präsidenten hinauf die Bewohner des indischen Archipels, die Tschutschen in Ostibirien, die Rogrebin der Barbaren und Marokkos und die Kubier. Die Schwarzen in Oshestre mischen ihren Tabak mit Wasser und Natron zu einem Brei, den sie Buda nennen und von welchem sie aus einem Becher dann und wann einen Schluck nehmen, der darauf eine Weile im Munde hin und her bewegt wird. Man ladet sich zu förmlichen Buda-Gesellschaften ein, etwa wie bei uns zu Kaffeekränzchen und Thee-Abenden. Eine häßliche, aber leider wahre Beobachtung ist, daß in Paraguay vorzüglich die schönere Hälfte der dortigen Menschheit dem Rauern huldigt, und es soll ein eigenes Gefühl sein, welches Fremde beschleicht, wenn ihnen beim Eintritte in eine Familie eine mit Atlas und Edelsteinen geschmückte Dame entgegen schwebt und, ehe sie ihnen den Mund zum Ruffe darbietet, den hier auch Fremde als Zeichen des Willkommens zu erwarten haben, erst mit den rothigen Fingerspitzen den geliebten Tabaknäuel aus der Badaentasche entfernt.

(Schluß folgt.)

Vondoner Protokolle nicht ins Auge gefaßt worden. Europa hatte, indem es seine Wünsche und Entschliefungen formulierte, sich darauf beschränkt, zu bestimmen, daß die Großmächte, falls sie in der Hoffnung sich getäuscht sehen sollten, die Pforte die zur Verbesserung der Lage der christlichen Bevölkerung bestimmten und einmütig als für die Ruhe Europa's als unerlässlich erachteten Maßregeln mit Energie zur Ausführung bringen zu sehen, sich vorbehielten, gemeinsam die Mittel zu bezeichnen, welche sie für geeignet halten würden, das Wohl der Bevölkerung und die Interessen des allgemeinen Friedens zu sichern.

So hatten die Kabinette den Fall vorausgesehen, daß die Pforte die Besprechungen nicht erfüllen würde, welche sie machen würde, aber nicht den Fall, daß die Pforte die Forderungen Europa's zurückweisen würde. Zur gleichen Zeit ist durch die Declaration, welche Lord Derby zu dem Protokoll abgegeben hat, constatirt worden, daß, da die Regierung Ihrer Majestät der Königin von England nur im Hinblick auf die Interessen des allgemeinen Friedens in die Unterzeichnung des Protokolls gewilligt hätte, es sich von vornherein verstände, daß in dem Falle, wo dieser Zweck nicht erreicht würde, nämlich die gegenseitige Abrüstung und der Friede zwischen Rußland und der Türkei, das Protokoll als null und nichtig betrachtet werden sollte.

Die Ablehnung der Pforte und die Motive, welche ihr zugrunde liegen, lassen keine Hoffnung, daß die Pforte den Wünschen und Rothschlagen Europa's entgegenkommen werde, und schließen auch jede Garantie dafür aus, daß die für die Verbesserung des Loses der christlichen Bevölkerung ins Auge gefaßten Reformen zur Ausführung gelangen. Sie machen auch den Frieden mit Montenegro und die Ausführung der Bedingungen unmöglich, unter denen die Abrüstung und Pacification herbeigeführt werden könnte.

Unter diesen Umständen ist jedes Gelingen eines Ausgleichsversuches ausgeschlossen, und es bleibt nur die Alternative, entweder den Zustand der Dinge fort-dauern zu lassen, welchen die Mächte als mit ihren Interessen und denen Europa's für unverträglich erklärt haben, oder zu versuchen, durch Zwangsmittel das zu erreichen, was von der Pforte auf dem Wege der Verständigung zu erlangen den einmütigen Anstrengungen der Mächte nicht gelungen ist.

Mein erhabener Herr hat beschlossen, das zu unternehmen, wozu Se. Majestät die Großmächte aufgefordert hatte, in Gemeinschaft mit ihm thätig zu sein. Se. Majestät hat seinen Armeen Befehl gegeben, die Grenzen der Türkei zu überschreiten.

Sie wollen diesen Beschluß zur Kenntnis der Regierung bringen, bei welcher Sie beglaubigt sind. Indem mein erhabener Herr diesen Schritt thut, erfüllt er eine Pflicht, welche ihm durch die Interessen Rußlands auferlegt ist, dessen friedliche Entwicklung durch die beständigen Wirren im Oriente gehemmt wird. Se. Majestät hat die Ueberzeugung, zu gleicher Zeit den Anschauungen Europa's zu entsprechen.

Gezeichnet: Gortschakoff.

Saatenstandsbericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande vom 17. April d. J.

(Schluß.)

Der Kaps hat nicht nur in Galizien, sondern auch in Böhmen, Mähren und vielen Theilen Ungarns den Winter ziemlich schlecht überstanden, da ihn die Märzfröste in einem schon zu sehr entwickelten Zustande getroffen hatten. Da er nun beim Eintritte der letzten Fröste bereits zu einem ziemlich großen Theil in Blüte stand, wurde er neuerdings sehr geschädigt.

Der Klee steht überall, mit Ausnahme eines großen Theiles von Galizien und kleinerer Theile der Bukowina und Ungarns, vortrefflich und zeichnet sich durch geschlossenen Stand aus.

Aus Krain wird gemeldet, daß Klee seit zehn Jahren nicht so gut bestockt gestanden sei; derselbe verspricht auch eine sehr frühzeitige Mahd. Luzerne wird in Görz sowie in vielen Gegenden Ungarns schon vor Ende des Monats, bei Arad sogar schon zu Ende der dritten Aprilwoche gemäht werden können. Die Luzerne hat in Ungarn durch den Frost jedenfalls gelitten, doch liegt darüber nur eine einzige Angabe vor. Ihr ausgedehnter Anbau fällt nämlich mehr in jene Gegenden, aus welchen keine Fröste gemeldet wurden.

Die Wiesen haben sich lebhaft begrünt und versprochen vor den Frösten eine frühzeitige und sehr ergiebige Ernte. Inwieweit die Fröste denselben geschadet haben, bleibt abzuwarten.

Der Anbau der Gerste und des Hafers wurde in den eigentlichen Getreidelagen aller Länder, mit Ausnahme von Galizien, sowie auch im Mittelgebirge der südlicheren Alpen und des Karstes schon beinahe gänzlich beendet; in Galizien, im Mittelgebirge der Alpen und den Gebirgsgegenden der Nordwestländer etwa zur Hälfte ausgeführt. Die zeitlich gebauten Saaten sind schön aufgelaufen, und in vielen Gegenden Ungarns bestocken sich dieselben bereits zur Zufriedenheit. Durch den Frost haben dieselben jedenfalls theilweise gelitten, namentlich die in Ungarn schon im Februar gebauten; es ist jedoch

zu hoffen, daß eine günstige Witterung diese Schäden noch gänzlich werde heilen können.

In den Karstländern sowie auch in Siebenbürgen, Kroatien und der ehemaligen Militärgrenze wird bereits Mais gebaut. Der Anbau der Kartoffeln und Rüben ist in Südtirol, in den Karstländern und in Ungarn im vollen Zuge, in manchen Gegenden sogar schon vollendet.

Vom Obste waren in den Nordwestländern und den nördlicheren Alpenländern nur die Kirscheln, in den südlicheren Alpenländern und im nördlicheren Ungarn außerdem auch die Pflaumen und Zwetschken in der Blüte, als die Fröste eintraten. In den Karstländern und im südlichen Ungarn hatte das Steinobst gänzlich und der größere Theil des Kernobstes bereits verblüht. Darnach läßt sich der wahrscheinliche Schaden am Obste ermessen.

Der Wein fängt in Niederösterreich und in Mähren erst an zu treiben, dürfte also durch die Fröste kaum wesentlich gelitten haben. In den Karstländern und im südlichen Ungarn war er zwar schon sehr entwickelt, in Kreuz (Kroatien) hatte er bereits neun Centimeter lange Triebe, dagegen dürften in diesen Gegenden die Fröste nur sporadisch sich eingestellt haben. In Steiermark aber sowie im nördlichen und mittleren Ungarn dürfte der Wein ziemlich viel gelitten haben, und liegen aus den betreffenden Theilen Ungarns auch Nachrichten vor, welche diese Vermuthung bestätigen.

Tagesneuigkeiten.

(Prüfung des Kronprinzen im ungarischen Staatsrecht.) Der „Budapester Korrespondenz“ wird unterm 24. d. M. aus Wien telegraphirt: „Heute 8 Uhr vermittags fand in der Hofburg die Prüfung Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf aus dem ungarischen Staatsrechte statt. Der Kronprinz beantwortete in Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers, ferner des Ministers Baron Bela Wenckheim, des Hofraths v. Papay, des Direktors am Theresianum Regierungsrath Padlovsky und des Bischofs Konay die Fragen des im ungarischen Staatsrechte Unterrichts ertheilenden Staatssekretär-Stellvertreters Johann von Bartos in sehr geläufigem, correctem Ungarisch in treffendster Weise. Der Kronprinz gab einen Umriss der Geschichte des ungarischen Staatsrechtes und waren namentlich die Ausführungen über die goldene Bulle, über die pragmatische Sanction, über die 1848er Geseze, schließlich über den 1867er Ausgleich und über das Verhältnis Kroaziens zu Ungarn von besonderem Interesse und seltener Präcision, ebenso in der Ausdruckweise wie hinsichtlich der Correctheit des Inhalts. Die Prüfung dauerte 1 1/2 Stunde. Se. Majestät sprach zum Schlusse dem docirenden Ministerialrathe Bartos seine volle Befriedigung aus.“

(Ritterschlag.) In der alten Hofkapelle der Residenz zu München wurde am 24. d. M. das Hauptfest des Ritterordens vom heiligen Georg in feierlicher Weise begangen und drei Kandidaten: den Grafen Andreas Mocenigo aus Venedig, Johanns zu Rhevenhüller-Weich aus Oesterreich und Maximilian v. Acco-Ballach, der Ritterschlag erteilt.

(Was ein Soldat kostet.) In dem jetzigen Augenblick, in welchem die politischen Tagesereignisse die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Armeen der verschiedenen Länder Europa's lenken, mag es nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie hoch sich die Auslagen für den einzelnen Soldaten in den größeren Staaten von Europa stellen. England gibt jährlich für jeden seiner Soldaten eine Summe von 2500 Francs aus; hierauf folgt gleich Rußland mit 1202 Francs, dann Frankreich mit 1172 Francs, Belgien mit 1047 Francs, Deutschland mit 975 Francs, die Türkei mit 922 Francs, Italien mit 917 Francs, Dänemark mit 800 Francs, Spanien mit 775 Francs und zuletzt Oesterreich mit nur 720 Francs. — Von den Gesamtausgaben eines jeden der einzelnen Staaten entfallen für den Unterhalt der Land- und See-Armeer, in Prozenten ausgedrückt, in Rußland 34 Prozent, in England 33 Prozent, in Frankreich 32 Prozent, in Dänemark 29 Prozent, in Deutschland 27 Prozent, in der Türkei 23 Prozent, in Belgien 21 Prozent, in Oesterreich 19 Prozent, in Italien und Spanien je 16 Prozent. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Kosten für den einzelnen Mann, in Vergleich mit den bezüglichen Ziffern der anderen Länder, sich in Oesterreich am niedrigsten stellen und um mehr als zwei Drittel geringer als in England sind; auch die Prozentziffer der gesamten Armeekosten ist bis auf eine kleine Differenz zugunsten Italiens und Spaniens auch für Oesterreich die niedrigste.

(Ein zwanzigfacher Millionär.) Wie die letzte Nummer des „Courrier des Etats-Unis“ meldet, ist in Newyork wieder einer der großen Millionäre, Herr Peter Coelet, gestorben, dessen ganz in Grundeigentum bestehender Besitz auf zwanzig Millionen Dollars geschätzt wird. Er hatte von seinem Vater ein ansehnliches Vermögen geerbt, welches unter seinen Händen zu einem der fünf oder sechs größten Vermögen der Stadt wurde, nicht durch Finanz- und Industrie-Speculationen, sondern durch den steigenden Werth des Grundbesitzes bei der zunehmenden Ausdehnung Newyorks. Er wollte nie etwas von seinem Eigenthum verkaufen, und zog es stets vor, die Einkünfte desselben zu beziehen. Coelet hinterließ keine Kinder, sondern bloß Neffen und Nichten als Erben.

(Die Pflasterung in London.) Die in London seit Jahren in der Schwere befindliche Streitfrage über die beste Art der Pflasterung stark benutzter Straßen ist nunmehr zugunsten der Asphalt-Pflasterung entschieden worden. Der achtjährige Gebrauch derselben in einigen der belebtesten Straßenzüge hat gezeigt, daß Asphalt nur einen Fehler hat, nämlich: daß er bei nassem Wetter schlüpfrig wird. (Dieser Umstand dürfte seine An-

wendbarkeit da ausschließen, wo Steigungen von mehr als 1:60 vorhanden ist.)

(Wohin die Leute gehören.) Die Armen nach Geldern. — Die Hungrigen nach Island oder Esth. — Die Schwächlichen nach Friesland. — Die Ausschüßigen nach Finnland. — Die Kranken nach Heilsbrunn. — Die Patienten nach Karland. — Die Perrückenmacher nach Harburg. — Die Dürftigen nach Brod. — Die Traurigen nach Klagenfurt. — Die Weinenden nach Bähringen. — Die Juristen auf Jura. — Die Bierkäufer ins Hennegau. — Die Frommen nach Fünftirchen. — Die Ueberfrommen nach Reankirchen. — Die Jäger nach Jägerndorf, Hirschberg, ins Haslithal oder auf die Fuchsbühl. — Die Schneider nach Ziegenhain oder nach Geisingen. — Die Kahlköpfigen nach Stoh oder Rabenberg. — Die Kammermädchen nach Hofingen. — Die Eingebildeten nach Dinkelsbühl. — Die Einsamen nach Odenburg. — Die Buchmacher nach Darmstadt. — Bartpuher nach Bartfeld. — Die Verliebten nach Rüßnadt. — Die Weiberfreunde nach Magdeburg. — Die Dreifüßler nach Oporto. — Die Recensenten nach Kügen. — Die Lehrer nach Schulporta. — Die Kahlblütigen nach Eisleben. — Die Jungfrauen auf die Jungfrauen-Inseln oder auf den Mädchenpflanz-

Lokales.

Krainer Landtag.

VIII. (Abend-) Sitzung.

Laibach, 21. April.

(Fortsetzung.)

Abg. Dr. v. Schrey gegen den Majoritätsantrag: Der Vorredner hat unter anderen auch erwähnt, daß die Regierung wegen der Kürze der Session die Schuld daran trage, wenn die Frage des Irrenhausbaues nicht eingehender berathen werden könne. Nun, ich glaube es doch als eine sonderbare Zumuthung an jeden Herrn Abgeordneten bezeichnen zu können, wenn Herr Dr. Bleiweis verlangt, wegen Kürze der Session über eine Frage, die noch nicht reiflich erwogen sei, einen gefehlten Beschluß zu fassen. Allein beim Abg. Dr. Bleiweis kann man sich dessen leicht versehen, nahm er ja doch nicht Anstand, die Zunahme der Geisteskranken den Verfassungswirren in die Schuhe zu schieben, obwohl vielleicht der von der gegnerischen Partei genährte Grollenwahn und die von ihr angerichtete Sprachverwirrung mehr zur Füllung des Irrenhauses beitragen. Die Landesausschußvorlage in dieser Frage bietet nicht die mindeste Gewähr dafür, daß der Landesausschuß sich mit den Projekten je eingehender befaßt und genau erwogen habe, mit welchen Kosten eines oder das andere wird ausgeführt werden müssen. Daß der Bau der Anstalt, wie ihn die Majorität beantragt, seitens der Staatsorgane mit Freuden begrüßt wird, daran zweifeln ich nicht, denn der Arzt, wenn er den Patienten heilen will, verschreibt ihm jene Medizin, von der er erwartet, daß sie ihm nützen werde, er kümmert sich aber wenig darum, ob der Kranke die Medizin auch bezahlen kann. Das Gleiche gilt in dieser Frage; es ist jedoch ein Unterschied, ob ein finanziell gut situiertes oder ein finanziell ruinirtes Land, wie Krain, eine Heilanstalt bauen soll. Wenn ein Land finanziell nicht imstande ist, das zu leisten, was heute vom hygienischen Standpunkte bei solchen Anstalten gefordert wird, nun, so muß es sich solchen Anstalten gefordert wird, nun, so muß es sich eben mit dem begnügen, was es leisten kann. Das Projekt der Majorität leidet übrigens auch in linea technica an bedeutenden Gebrechen. Der eine Theil des ganzen Projektes soll ausgeführt werden, ehe man weiß, was das Ganze kosten wird. Die Berechnung des Landesausschusses, daß sich durch die Zahlungen der Pensionäre und die Arbeit der Irren ein Kapital von 130,000 fl. verzinsen werde, muß zum mindesten als eine naive Behauptung betrachtet werden. Wer für einen Irren viel bezahlen kann, wird denselben sicher nicht in unsere, sondern in eine renommierte auswärtige Anstalt senden; die Arbeit der Irren aber wird lediglich den barmherzigen Schwestern zuwenden und deren Regiekosten vermindern. Die Folgen der Annahme des Majoritätsvotums sind ein Bau mit dem Kostenaufwande von 400,000 fl. und der Zinsenentgang dieses Kapitals. Ist die Anstalt einmal erbaut, dann gilt die selbständige ärztliche und administrative Verwaltung derselben als selbstverständlich, und das Land Krain hat sich eine neue dauernde Last aufgebürdet, die es nicht tragen kann. Die Anträge der Minorität rechen mit den gegebenen Faktoren, sie gehen nicht darauf aus, das bisherige Landesvermögen bis auf den letzten Heller zu verausgaben.

Der Landeshauptmann ersucht die folgenden Redner, da die Frage eine streng ökonomische ist, strenge bei der Sache zu bleiben.

Da sich in der Generaldebatte niemand zum Worte meldet, erhält der Berichterstatter, das die Minorität, Abg. Freiherr von Apfalter, habe das Schlusswort. Derselbe sagt: Abg. Dr. Bleiweis hat drei Hauptgründe gegen die Anträge der Minorität geltend gemacht. Der erste ist der wissenschaftliche, dem auch ich vollkommen beipflichte. Der Irrenarzt hat recht, wenn er alles verlangt, was ihm für den Volkswohl nötig dünkt, etwas anderes aber ist es für den Volkvertreter. Dieser darf nicht ebenso alles bewilligen, was man von ihm fordert. Es ist bereits früher erwähnt worden, der Arzt verschreibe die Mittel ohne Rücksicht darauf, ob der Patient auch die Mittel findet, dieselben zu bezahlen. Nun, ich muß sagen, wenn ich in den

Beutel des Landes blühe, so finde ich darin nicht die Mittel, um so einen Bau zu bezahlen, denn sonst würde ich sicher nicht dagegen opponieren. Vor neun Jahren wurde die Versammlung der Aerzte, unter ihnen auch Dr. Bleiweis, umständlich über die Irrenhausfrage befragt, und sie erklärte sich mit dem, was heute die Minorität schaffen will, vollkommen einverstanden. Nun will ich es durchaus nicht leugnen, daß die immer fortschreitende Wissenschaft in dieser Frage heute bereits weitergehende Forderungen aufstellt, aber so groß können dieselben nicht geworden sein, wie man sie seitens der Majorität stellt, denn — ich sage es offen — entweder haben die damals befragten Aerzte ihre Aufgabe nicht verstanden, oder sind ihre heutigen Forderungen übertrieben, ein Drittes gibt es nicht. Der zweite Umstand, den Abg. Dr. Bleiweis angeführt: die besseren Heilungsergebnisse, will ich gerne zugeben, aber nach dem Durchschnitte unseres Irrenhauses würde eine Anstalt für 80 Irre genügen, wozu brauchen wir also eine Irrenanstalt für 200 Köpfe zu bauen? Wenn man weiters sagt, das Land werde die Räume der Irrenanstalt für die anderen Kranken benötigen, so muß man den Mangel an genügenden Räumlichkeiten wol bedauern, allein die Verpflichtungen des Landes gehen nicht ins Unendliche. Wir haben zwar die Wohlthätigkeitsanstalten übernommen, aber nicht zugleich die Verpflichtung, alle idealen Wünsche der Aerzte zu befriedigen. Daß ein Bau nach den Anträgen des Finanzausschusses von der Staatsverwaltung mit Dank entgegengenommen wird, begreife ich, die Bevölkerung aber, die das Geld zu dem Baue hergeben muß, wird daran sicher nicht participieren. Wenn der Abg. Dr. Bleiweis den Ankauf der Realität in Studenz als ein Glück für das Land bezeichnet, so muß ich gestehen, daß ich diese Anschauung nicht theile, da seit dem Ankaufe der Realität in Studenz der Appetit sichtlich immer größer geworden ist.

Ich weiß, daß der Abg. Dr. Bleiweis mit der geschlossenen Phalanx seiner politischen Gesinnungsgenossen in der Lage ist, den Majoritätsantrag zum Beschlusse zu erheben und dadurch dem Lande eine 6 bis 8 Proz. Umlage auf den Steuergulden, bloß für die Erhaltung des proponierten Irrenhauses, aufzubürden. Thun Sie es, meine Herren, jedoch mit dem Bewußtsein, daß an den heute votierten 100,000 fl. noch weitere 300,000 fl. fließen und daß, haben Sie einmal A gesagt, Sie auch B werden sagen müssen. Beschließen Sie es mit dem Bewußtsein, daß der überberathenen Landbevölkerung die Schuppen von den Augen fallen werden und daß sie es einsehen wird, daß Sie es sind, welche die Umlagen zu so enormer Höhe geschraubt haben, nur um persönlichen Interessen zu dienen. Thun Sie es mit dem Bewußtsein, daß, wenn der Moment der Enttäuschung bei Ihren Wählern eintritt, Sie Ihr Thun und Treiben nicht werden rechtfertigen können, weil Sie ihn in Ihrer jetzigen Stellung nicht mehr erleben werden. Beschließen Sie wie Sie wollen, ich und die Minorität haben unseren Standpunkt — den der Sparsamkeit — gewahrt; wir haben gegen die weitere Belastung des von Steuern und Mißernten schwer gedrückten Landes unsere Stimme, wenn gleich fruchtlos, erhoben. Die Minorität will gegen den Anwurf gesichert sein, für eine Ausgabe gestimmt zu haben, an welcher der Schweiß der Steuerträger klebt. Auf jede weitere Vertheidigung der Minoritätsanträge verzichte ich.

Der Berichterstatter der Majorität des Finanzausschusses, Abg. Dr. Zarnik, ergreift das Wort: Meine Herren! Als Berichterstatter der Majorität des Finanzausschusses, liegt mir die Aufgabe ob, die Anträge derselben zu vertheidigen, und ich lann Ihnen die Versicherung geben, daß ich dies in möglichst kurzer und, wie es der Gegenstand verlangt, objektivster Weise thun werde. Auch ich bin der Ansicht, daß es am allerbesten wäre, wenn wir gar nichts zu bauen und daher auch kein Geld zu verausgaben bräuchten. Da wir aber zu dem Baue der Irrenanstalt durch die Verhältnisse gedrängt werden, so haben wir uns in erster Linie die Frage vorzulegen, wie wir dies in der die Finanzen des Landes schonendsten Art und Weise bewerkstelligen können: ob wir durch ein Stückwerk oder einen Bau, der die Bedingungen zu einem rationellen, der Wissenschaft und dem Heilzwecke entsprechenden Weiterbau gibt, die finanziellen Interessen des Landes besser wahren. Was die Einrichtungen solcher Anstalten betrifft, so haben wir diesbezüglich nichts Neues mehr zu erfinden, in dieser Richtung sind uns Länder, wie die Schweiz, Frankreich und Deutschland weit vorangereilt. Wir als die letzten auf dem Gebiete der Gesundheitspflege haben daher lediglich die praktischen Einrichtungen der fortgeschrittenen Länder in dem Maße zu imitieren, als es die finanziellen Verhältnisse unseres Landes gestatten. Nun, da muß ich Sie vorerst auf ein Prinzip aufmerksam machen, welches in den Irrenanstalten aller früher erwähnten, auf dem Gebiete der Gesundheitspflege weit fortgeschrittenen Länder als das oberste gilt, nämlich darauf, daß diese Anstalten sich zum größten Theile selbst erhalten. Die Mittel dazu sind: in erster Linie für zahlende Pensionäre möglichst viel Plätze zu schaffen und die Arbeit der Irren so gut als möglich zu verwerthen. Ich gestehe, daß, als ich die Referate der vom Landesausschusse abgeordneten beiden Experten über die hervorragende Verwendung der Arbeitskraft der Irren

las, ich dies letztere lediglich nur für eine Spielerei zur Zerstreuung der Irren hielt, allein ich habe mich in Studenz überzeugt, daß die Irren die ihnen von früher her bekannten Arbeiten mit einer Energie und Ausdauer verrichten, die wirklich staunenswerth ist. Ich fand es daher begreiflich, wenn in den Referaten der abgeordneten Sachverständigen behauptet wird, daß man den Grundbesitz der Irrenanstalten überall zu vermehren strebt, um so durch die erhöhte Verwendung der Arbeitskraft der Irren die Anstalt leichter zu erhalten. Wenn man sagt, daß die zu erbauende Anstalt nicht auf Pensionäre rechnen dürfe, so muß ich nur bemerken, daß unsere Anstalt gegenüber der vom Lande Steiermark in Feldbach erbauten Irrenanstalt, die man bekanntlich als eine Wästenei bezeichnet, in Bezug auf ihre reizende Lage und Gesundheitsverhältnisse ein wahres Paradies ist, und doch hat man in Feldbach Plätze für 60 Pensionäre geschaffen, die alle besetzt sind. Wollen wir also das finanzielle Interesse des Landes fördern, so müssen wir in eigener Regie bestrebt sein, die Arbeit der Irren nach Kräften zu verwerthen. Doch auch dadurch, daß wir im Irrenhause Raum schaffen, kann das Land in finanzieller Richtung nur gewinnen. Wie häufig ist die Frage nach Extrazimmern für Kranke im Spital, und wir haben deren nur zwei, welche dem Bedarfe nicht entsprechen. Wird das Irrenhaus dagegen vollständig nach Studenz verlegt, dann können wir 6 Extrazimmer einrichten. Für jedes solche Zimmer bezahlt man gerne 60 kr. täglich, das macht nahezu 2000 fl. jährlich, und so haben wir in fünf Jahren 10,000 fl. eingenommen zum Vortheile des Irrenhauses.

Der Aufbau eines Traktes auf die derzeitige Irrenanstalt empfiehlt sich nicht, denn erstens fehlt der Hauptfaktor für die Gesundung der Irren, das Wasser, und dann, meine Herren, wie kann man die auf der chirurgischen und medizinischen Abtheilung Schwerkranken noch weiter der Pein aussetzen, das Bischen Schlaf, das ihnen gegönnt ist, dem mitunter die ganze Nacht anbauenden fürchterlichen Geschrei der Irren opfern zu müssen. Die Behauptung, die Irrenanstalt werde eine halbe Million kosten, ist eine total falsche. Die Anstalt, welche das Land Steiermark in Feldbach für 400 Irre und 40 Pensionäre gebaut hat, kam sammt dem Ankaufe der Realität auf 471,000 fl. zu stehen, und ich muß zugleich bemerken, daß diese Anstalt im Jahre 1873, zur Zeit des volkwirtschaftlichen Aufschwunges, gebaut wurde, also in einer Periode, in der man sicher nicht billig gebaut hat. Ich füge dem nur noch bei, daß die Voranschläge für den Bau unserer Irrenanstalt, ungeheuer hoch gegriffen sind und daß das landschaftliche Bauamt selbst betont hat, es habe die höchsten Ziffern der Ausgaben angesetzt. So ist das Leichenhaus mit einem Kostenaufwande per 4000 fl. präliminirt, und ich bin sicher, daß dasselbe mit 1000 fl. hergestellt werden wird. Ueberhaupt werden sehr billige Preise erzielt werden können, denn für die beschäftigungslosen Baugewerke würde dieser Bau ein Nothstandsbaue sein. Daß die Irren immer mehr die Anstalten füllen, daran ist keine Partei schuld, und gehören derartige Bemerkungen wol nicht zur heutigen Debatte. Wenn Abg. Freiherr v. Apfaltrern sagt, daß das Land diese Lasten nicht tragen könne, so möge er eine diesbezügliche Resolution einbringen; wir werden alle dafür stimmen, allein Geld werden wir vom Staate deshalb doch keines bekommen, denn der Staat laborirt selbst seit Jahren an seinem Defizit. Und wenn derselbe Abgeordnete weiters meint, wenn das Spital voll ist, so könne das Land nichts weiteres thun, so muß ich darauf nur antworten, daß es mit dem Principe der Humanität wol schlecht verträglich ist, zum hilfsbedürftigen Kranken etwa nach diesem Principe zu sagen: gehe, wo du hin willst, das Spital ist voll. Dafür, daß es nicht so komme, seien Sie überzeugt, wird schon die Regierung sorgen, sie würde uns einfach zwingen, Raum zu schaffen.

Daß es nicht zweckmäßig ist, wenn einzelne Länder solche Anstalten bauen, ist wahr, allein noch unzuweckmäßiger wäre es, unsere Irren in andere Länder zu schicken. Wenn man sagt, es sei nicht nöthig eine Anstalt für 200 Irre zu bauen, so muß ich darauf erwidern, daß wir ja nicht für 10 oder 15 Jahre bauen. Wenn wir dem Lande schon Kosten verursachen, so soll das Resultat derselben doch auf eine lange Zeit genügen. Leer würde die Anstalt übrigens nicht stehen, denn schon jetzt fragt sich Kroazien wegen Uebernahme seiner Irren an, und auch Görz möchte die Irren slowenischer Nationalität gerne an unsere Anstalt abgeben.

Die Bemerkung: es werden unserem Volke die Schuppen von den Augen fallen, ist bei diesem Gegenstande wol wenig am Platze. Das Volk weiß recht gut, daß weder wir noch Sie die Schuld daran tragen, daß für den Irrenhausbau Geld geschafft werden muß, daran sind eben die Verhältnisse schuld, die das System geschaffen hat. Bedenken Sie, mit welchen unnöthigen Kosten heute Volks- und andere Schulen gebaut werden, und wenn Sie sagen, daß wir die Umlagen des Landes so riesig erhöht haben, so bemerke ich nur, daß diejenige Umlage, für die auch Sie mitgestimmt haben, die höchste von allen ist, nämlich die Schulumlage, der wir allerdings weder ausweichen wollten noch konnten. Ich empfehle Ihnen daher dringendst die Anträge der Majorität zur Annahme.

Zum Absatz I der Anträge des Finanzausschusses stellt Abg. Dr. Bleiweis den Antrag, es mögen noch in das Bauprogramm der zwei Jahre aufgenommen werden die Küche, die Eisgrube, das Central-Badhaus und die gedeckten Gänge, was nach dem Präliminare einen Mehraufwand von 29,000 fl. erfordert.

Abg. Zagorec spricht den Wunsch aus, es möge mit möglichster Schonung des Landesäckels gebaut werden, da doch allen Herren die Armut des Landes bekannt ist. Er glaubt, wenn man die Anstalt dem Stande der Bewohner gemäß baut, die ja zumweil Landleute sind, so werden 100,000 fl. genügen. Denn sollte das Land wirklich eine halbe Million dafür zahlen, so werden dadurch sicher noch mehr Irre geschaffen, als deren schon jetzt vorhanden sind.

Abg. Deschmann erklärt sich gegen die Anträge des Abg. Dr. Bleiweis. Die jetzige Küche werde für die erste Zeit schon genügen. Redner ersucht um gesonderte Abstimmung über den Antrag des Dr. Bleiweis.

Abg. Freiherr von Apfaltrern erklärt, er fühle sich nicht veranlaßt, Verbesserungen an den Anträgen vorzunehmen, und verzichtet namens der Minorität auf das Wort.

Berichterstatter Abg. Dr. Zarnik unterstützt die Anträge des Abg. Dr. Bleiweis als höchst zweckmäßige.

Ueber den Absatz I der Anträge der Majorität wird namentlich abgestimmt und wird derselbe mit 21 gegen 10 Stimmen angenommen. Abg. Zagorec enthält sich der Abstimmung; Abg. R. v. Gariboldi ist im Hause nicht anwesend.

Der Antrag des Abg. Dr. Bleiweis wird sodann mit 16 gegen 14 Stimmen angenommen.

Zum Absatz 2 beantragt Abg. Deschmann, der Landesausschuß möge beauftragt werden, vor der Bauvergebung eine möglichst ökonomische Prüfung des Baupräliminaries vorzunehmen, die Baupläne durch andere Techniker überprüfen zu lassen und vor Beginn des Baues eine Enquête von Sachverständigen zu veranlassen.

Nachdem der Berichterstatter Dr. Zarnik den Antrag des Abg. Deschmann unterstützt hatte, wird derselbe sammt den übrigen Anträgen der Majorität des Finanzausschusses angenommen und werden die Anträge hierauf in dritter Lesung genehmigt.

Abg. Dr. Zarnik stellt nach einem im Finanzausschusse einstimmig gefaßten Beschlusse den Antrag, dem Landesingenieur Herrn Witschl, der im Interesse des Landes unermüßlich thätig ist und alle Vorarbeiten für die Irrenanstalt gemacht hat, aus dem Irrenhaus-Baufonde eine Remuneration per 300 fl. zu bewilligen. Wird einstimmig ohne Debatte angenommen.

IV. Abg. Robič berichtet namens des Finanzausschusses über den Voranschlag des Irrenhaus-Baufondes für das Jahr 1878. Derselbe wird ohne Debatte genehmigt.

V. Debatte über den Rechnungsbereich des Landesausschusses.

Abg. Graf Margheri als Berichterstatter des Rechnungsbereichs-Ausschusses beantragt:

1.) Der Landesausschuß werde beauftragt, bei der hohen Regierung dahin zu wirken, daß die Steuern durch die Regierungsorgane in allen Bezirken gleichartig abgeschrieben und die l. l. Steuerämter angewiesen werden, bei Einbringung derselben mit möglichster Milde vorzugehen.

2.) Der Landesausschuß wird beauftragt, gegen das l. l. Ministerium für Kultus und Unterricht wegen Verweigerung des jährlichen Beitrages per 1293 fl. 60 kr. an den kroatischen Normalerschulfond beim hohen Reichsgerichte klagbar aufzutreten.

3.) Der Landtag spricht die Erwartung aus, es werde ihm zur Wahrung seiner verfassungsmäßigen unveräußerlichen Rechte künftighin die notwendige Zeit gegönnt werden, um mit Gründlichkeit über die politischen und administrativen Angelegenheiten des Landes berathen und beschließen zu können.

4.) Der Landtag wolle den Rechnungsbereich des Landesausschusses vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1876 zur geneigten Kenntnis nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Rai-Advancement in der l. l. Armee.) Die gestrige „Wiener Zeitung“ publizirt das umfangreiche Advancement vom 1. Mai d. J. in der l. l. Armee. Aus den Listen derselben heben wir im Nachstehenden sämtliche auf Krain bezughabende Personalveränderungen hervor. Es wurden befördert: Zum Generalmajor: Der Kommandant der 55. Infanterie-Brigade in Laibach, Oberst Leo von Schauer; — zum Oberst: der Oberstleutnant und Reservekommandant des Infanterie-Regiments Freiherr v. Ruhn, Nr. 17, Friedrich Prieger; — zu Oberstleutnants die Majore: Johann Rhoß von Kofen, Ritter von Sternegg, Kommandant des 7. Feldjäger-Bataillons, und Eduard Bestial des Geniesabtes — sämtliche mit Belassung in ihren vermaligen Anstellungen; — zu Majoren die Hauptleute erster Klasse: a) in der Infanterie: August Viel des Inf.-Reg. Freiherr von Weber Nr. 22, beim Inf.-Reg. Erzherzog Leopold Nr. 53 und Otto Bogner des Inf.-Reg. Freiherr von Ruhn Nr. 17 im Regimente; — b) in der Artillerie: Johann Purlo des 8. Regiments im Regimente und Benzel Holecsek, prov. Kommandant der Pulverfabrik zu Stein, mit gleichzeitiger Ernennung zum definit. Kommandanten derselben; — zu Hauptleuten erster Klasse: a) im General-

